

Keine Stigmatisierung von suizidalen Todesfällen

Stephanie Witt-Loers engagiert sich dafür, mit Informationen aufzuklären und zum Thema Suizid zu sensibilisieren. Nicht nur Menschen, die sich selbst das Leben genommen haben, werden mit negativen Attributen belastet, sondern auch die zurückgebliebenen Angehörigen.

Limburg. Suizid ist noch immer ein Thema, welches totgeschwiegen wird. Wird darüber gesprochen, ist oft von Selbstmördern die Rede, was negativ behaftet ist. Und die Angehörigen bleiben am Ende häufig schambehaftet zurück und müssen sich Schuldzuweisungen anhören. Das Thema Suizid ist kein leichtes, was den Zuhörern beim Vortrag „Warum hast du das getan? Suizid!“ von Stephanie Witt-Loers bei den Hospizdiensten Limburg erfahren mussten. Witt-Loers selbst ist Trauerbegleiterin und Autorin. Somit konnte sie zu ihrem Vortrag immer wieder Beispiele aus der Praxis aufzeigen. In Deutschland gibt es im Jahr 10.000 Suizide, womit Deutschland die niedrigste Quote in Europa hat. Zudem ist es das einzige Land, in welchem die Zahl rückläufig ist. Dies bedeutet aber auch, dass alle 45 Minuten sich jemand das Leben nimmt. Alle fünf Minuten versucht jemand, sich das Leben zu nehmen. „Die Zahl der Suizidversuche macht deutlich, wie wichtig es ist, das Thema in die Mitte der Gesellschaft zu holen“, so Witt-Loers. Obwohl die Todesfälle durch Unfälle, Drogen oder Mord viel niedriger sind, sind sie bei den Menschen viel präsenter. Und dazu gehören auch einige Fakten, um mit dem Thema umzugehen. 75 Prozent der Suizidalen sind männlich. 60 Prozent der Suizidalen sind depressiv. Und 50 Prozent der Menschen spricht vor der Tat darüber. Wenn jemand äußert, nicht mehr leben zu wollen, sollte er darauf angesprochen werden, riet die Trauerbegleiterin. Das Bild in der Gesellschaft ist noch immer negativ behaftet. „Ein Mensch, der sich suizidiert hat, ist kein Mörder, sondern er hat sich selbst das Leben genommen“, so Witt-Loers, „Selbstmörder ist eine Wertung mit einem negativen Duktus.“ Und dies bekommen dann auch die Angehörigen zu spüren. Dies führe dann häufig dazu, dass diese Geschichten über den Tod zu erfinden, ohne den wahren Grund zu nennen. Zudem breche das soziale Netz der Angehörigen zusammen aufgrund von Schuldzuweisungen oder negativen Aussagen, so dass auch diese wiederum suizidgefährdet sind. Gefährdet sind psychisch kranke Menschen, ältere Menschen, die niemanden mehr zur Last fallen wollen, Schwerstkranke, junge Menschen in der Pubertät oder Menschen in einer Lebenskrise. Es müssen dabei immer mehrere Faktoren zusammenkommen, damit die Menschen sich zu diesem Schritt entscheiden. Inzwischen ist nachgewiesen, dass rund zwei Wochen vor der geplanten Tat die Menschen aufblühen, weil sie wissen, dass ihr Leid bald ein Ende hat. Das Umfeld nehme dies jedoch nicht als Warnzeichen zur Kenntnis.

Weitere Stigmatisierung dieser psychisch kranken Menschen erfolge auch durch die Lebensversicherungen, die häufig eine Zahlung nach einem Suizid an die Angehörigen ausschließen. Mit einem Suizid sind auch häufig polizeiliche Ermittlungen verbunden, die ausschließen wollen, dass ein Fremdverschulden vorliegt. „Alle diese Fakten führen zu dem Gefühl eines Strafbestandes, was wiederum zu Gerüchten führt“, so Witt-Loers. All diese Faktoren beeinflussen den Trauerprozess, der bereits so eine große psychische Belastung ist, so dass diese Menschen professionelle Hilfe benötigen. Über die Angehörigen sollte nicht gewertet werden und sie sollten nicht stigmatisiert werden. Auch die Todesursache sollte nicht in den Vordergrund gestellt werden, sondern die Frage, wer der Mensch war. Und es ist wichtig, dass über die Verstorbenen gesprochen werden darf und sie nicht verschwiegen werden. Jeder der Anwesenden könne dazu beitragen, dass über Suizid anders gesprochen wird.

Heike Lachnit